

Citation style

Hächler, Nikolas: Rezension über: Daniel Vaucher, Sklaverei in Norm und Praxis. Die frühchristlichen Kirchenordnungen, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 2017, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 2, S. 251, DOI: 10.21245/rec.ant.1061453170



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

An «realhistorisch» relevanten Plausibilitäten fällt u. a. ab: Das römische Korinth inszenierte sich nicht als Kopie der Mutterstadt, sondern knüpfte vielfach an das «alte» Korinth an. Die viel traktierte Frage, ob Sulla Athen eine neue «Verfassung» gab, wird von I.N.I. Kuin verneint; sehr wohl aber habe der Römer bei seiner «intervention in their political system» Vergangenheitsverweise instrumentalisiert, um den Adressaten ihre Lage erträglicher zu machen; Sulla (wie auch Athenion) «were well aware of the necessity of embedding political innovations, and, just as earlier generations had done, they turned to the past to do so» (166). Kontinuität in einer gewandelten Konstellation also auch hier.

Uwe Walter, Bielefeld

*Daniel Vaucher: Sklaverei in Norm und Praxis. Die frühchristlichen Kirchenordnungen.* Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte 18. Olms, Hildesheim 2017. VIII, 358 S.

In seiner Dissertation geht Daniel Vaucher (D.V.) der Frage nach, wie das frühe Christentum mit der Sklaverei umging. Als Quellen dienen ihm Kirchenordnungen, welche in städtischen Zentren situierte Christengemeinden mit dem Anspruch apostolischer Autorität zu regulieren suchten. Trotz ihres lokalen Entstehungsmilieus beanspruchten diese problemorientierten Texte globale Geltung und trugen zur Festigung orthodoxer Glaubenssysteme bei (S. 15–64). Ihre Überlieferung skizziert D.V. in Appendix 1 seiner Arbeit (S. 269–296).

Der Verfasser widmet sich zunächst ausgewählten Paulusbriefen. Er gelangt zum Schluss, dass der Apostel eine Glaubensgemeinschaft zu etablieren gedachte, in welcher die eschatologische Gleichheit aller Mitglieder realisiert werden sollte, ohne jedoch deren Sozialstatus in der Welt zu hinterfragen (S. 65–83). Um die dem Christentum inhärente subversive Kraft zu zügeln, mahnten nachpaulinische Schriften in apologetischer Manier zu Gehorsam und regelkonformem Verhalten (S. 91–119). Frühchristliche Autoren stellten die Existenz der Sklaverei zwar nicht grundsätzlich infrage, forderten aber einen gemäßigten Umgang mit *servi* (S. 197–221). Diesen war es mit dem Einverständnis ihrer Herren offenbar leicht möglich, Teil einer Christengemeinde zu werden; Probleme ergaben sich dann, wenn sie Tätigkeiten nachgingen, in denen sie in unangebrachter Weise Geld erwirtschafteten. Eine Zusammenstellung derartiger Erwerbstätigkeiten bietet Appendix 2 (S. 297–308). Die Ordination von Sklaven in Kirchenämter, deren Existenz der Autor für die Frühzeit des Christentums kontrovers diskutiert, war nicht einheitlich geregelt, dürfte aber nicht der Norm entsprechen haben (S. 120–169). Wie D.V. zeigt, wurde der in paganen Kontexten moralisch noch neutral konnotierte sexuelle Umgang mit Sklaven intensiv debattiert. Kategorische Verbote ausser-ehelicher Beziehungen finden sich allerdings erst im 3./4. Jh. (S. 232–264).

D.V. gelingt es unter Berücksichtigung von bislang vergleichsweise selten berücksichtigten Zeugnissen aufzuzeigen, wie Christengemeinden im 1.–3. Jh. n. Chr. mit der Sklaverei im Spannungsfeld von eschatologischer Utopie und sozialer Realität umgingen, wobei abschliessende Antworten aufgrund der Heterogenität des frühen Christentums vielfach nicht möglich sind (S. 264–268). Seine quellennahe, systematische und besonnene Argumentation überzeugt auch dank einer klaren Sprache und angenehmen Leserführung. Umfassende Stellen-, Namens- und Sachregister beschliessen die gelungene Studie.

Nikolas Hächler, Zürich

*Andrej Petrovic/Ivana Petrovic (eds): Inner purity and pollution in Greek religion, Volume I: Early Greek religion.* Oxford University Press, Oxford/New York 2016. XIV, 439 p.

La dimension normative des pratiques et conduites religieuses grecques a fait l'objet de nombreuses études que cet ouvrage renouvelle de manière bienvenue. Andrej et Ivana Petrovic y explorent la dimension privée et individuelle du rapport au divin en Grèce au travers de la notion de pureté morale. Leurs travaux découlent du projet *Ritualdynamik* sur les *Lois sacrées* dirigé à l'université de Heidelberg par A. Chaniotis et E. Stavrianopoulou (2002–2013). Les auteurs se basent sur un large ensemble de sources écrites du VIII<sup>e</sup> s. av. J.-C. à Platon, sans négliger l'apport des inscriptions, principalement orphiques.

L'introduction pose de manière détaillée la méthodologie et l'historiographie du sujet qui s'inscrit dans la foulée des recherches de A. Chaniotis. L'originalité des auteurs est de postuler l'influence de la pureté au sens moral sur l'efficacité de l'accomplissement des rites. En cela ils remettent pro-